

Social-Demokrat.

Diese Zeitung erscheint drei Mal wöchentlich und zwar: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redaction und Expedition:
Berlin,
Alte Jakobstraße Nr. 67.

Redigirt von J. B. v. Hoffstetten und J. B. v. Schweizer.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 15 Sgr., monatlich 5 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den königl. preussischen Postämtern 15 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 12 1/2 Sgr., im übrigen Deutschland 20 Sgr. (fl. 1. 10. Sdb., fl. 1. 8kr. Währ.) pro Quartal.

Bestellungen werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Expeditur, von der Expres-Compagnie, Zimmerstraße 48a, sowie aus unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro dreigespaltene Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonien und die überseeischen Länder: Mr. Barber, 8. Little New-Port-Street, Leicester-Square W. C. London.
Agentur für Frankreich: G. A. Alexandre, Strassbourg, 5. Rue Brulée; Paris, 2. Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

Politischer Theil.

Berlin, 17. Juli.

Den gegenwärtigen Krieg betreffend mag man über die Nothwendigkeit desselben Zweifel hegen, wenigstens über die Nothwendigkeit seines gegenwärtigen Umfangs, und dem Geschichtsforscher wird es vorbehalten bleiben, seiner Urheberschaft, die von beiden Theilen, wie gewöhnlich, bestritten wird, nachzuforschen: Eins hat der gegenwärtige Krieg aber unzweifelhaft dargethan, das ist die gewaltige organisatorische Kraft Preussens, welches sich trotz der Verfassung, und vielfach — man wage endlich, dies zuzugestehen — durch die Verfassung, mit Zubehilfenahme aller Mittel und Kräfte der Civilisation, einen mächtigen Centralisationsstaat geschaffen hat.

Ein solches Staatswesen kann in unserem zerrissenen und zerklüfteten Deutschland zu Großem berufen sein. Es kann — wie es sich das zutraut und alle Tage gesagt und wiederholt wird — ein Hort der freiheitlichen und einheitlichen Gestaltung Deutschlands werden. Er kann aber auch ebenso gut ein um so mächtigerer und gefährlicherer Widerjager und Unterdrücker jener freiheitlichen Bestrebungen werden, die während der letzten 50 Jahre, soweit es die reactionären Strömungen in Preußen und Oesterreich zuließen, eine Pflanzstätte und ein Asyl gerade in den Kleinstaaten fanden. In solcher Lage ziemt dem Politiker ruhige Ueberlegung und kalte Besonnenheit, auch in Preußen, wo so Viele von sinnberäubender Siegesfreude erfüllt sind.

Man hat das Verhalten der Südstaaten hart getadelt und schwer verurtheilt und hat vielleicht zu sehr die Erscheinung, ohne ihre Ursachen zu erwägen, in Betracht gezogen. Wir sind indeß von jeder der Ueberzeugung gewesen, daß Preußen selbst einen wesentlichen Theil jenes Widerstrebens der deutschen Mittel- und Kleinstaaten gegen sich verschuldet hat. Denn nicht die Macht allein, welche es jetzt so glänzend bewährt hat, ist es, auf welche sich Preußen für die beanspruchte Hegemonie in Deutschland stützen muß, es muß zugleich in freierem Geiste auftreten und durch die Macht des Gedankens die übrigen und selbst die widerstrebenden Völkerschaften mit sich fortziehen.

Widerstreben die außerpreussischen Völker Deutschlands denn aber wirklich so sehr der preussischen Führung, als es jetzt den Anschein hat? Hat es nicht schwer genug gehalten, die Kumpfbundesstaaten zu einem activen Vorgehen gegen Preußen zu veranlassen und legt nicht ihre klägliche Kriegsführung jetzt gegen Preußen, trotz fast dreifacher Ueberlegenheit der Bundesstruppen, hinreichend Zeugniß ab, daß ihnen jene bewegende Ursache fehlt, welche eine energische Kriegsführung fordert? Kaum nimmt der französische Imperator eine drohende Miene gegen Deutschland an, und sofort erheben sich auch im süddeutschen Lager Stimmen, die den Anschluß

und die Verbindung mit Preußen, mit derjenigen Macht fordern, die eben noch mit widerwilligen und widerstrebenden Waffen bekämpft wird.

Wenn aber schon die drohende Miene Napoleons den Beginn eines Umschlages der feindlichen Stimmung hervorzurufen vermochte, wie viel mehr würden die Sympathien des deutschen Volkes sich Preußen zuwenden, wenn es mit einem nationalen Parlamentsprogramm vor das deutsche Volk treten würde!

Zwar hat sich die preussische Regierung für das allgemeine gleiche Wahlrecht bei den deutschen Parlamentswahlen erklärt, aber daheim werden einzelnen städtischen Behörden Vorwürfe wegen des Ausfalls der Wahlen in ihren Wahlbezirken gemacht und aus Minden wird berichtet, daß zwei Kataster-Arbeiter wegen ihrer liberalen Wahlen von der Regierung entlassen und einem Baumeister aus demselben Grunde die ihm übertragenen Regierungsarbeiten entzogen sind.

Die deutschen Grundrechte, welche das Volk zu verlangen hat, müssen die Selbstverwaltung der Gemeinden garantiren, und am vergangenen Donnerstag sind an Stelle der von der Berliner Stadtverordneten-Versammlung wiederholt gewählten Stadträthe Regierungs-Commissarien eingeführt worden.

Die deutschen Grundrechte müssen Vereins- und Redefreiheit und vor Allem Unverletzlichkeit der Volksvertretung wegen ihrer im Parlament gehaltenen Reden verbürgen, daheim aber wird der Abgeordnete Twetten nach dem freisprechenden Urtheil erster Instanz wegen seiner im preussischen Abgeordnetenhaus gethanen Aeusserungen von der Staatsanwaltschaft weiter verfolgt.

Preußen hat bewiesen, daß es allein zur Führung der deutschen Streitkräfte berufen ist. Allein wenn das deutsche Volk ihm seine militairischen Streitkräfte überweisen und überantworten soll, so setzt das zugleich einen Act des Vertrauens voraus, einen Act des Vertrauens, daß es die eigene militairische Streitkraft nicht einem Staate überantwortet, der sie vielleicht gegen die eigene Freiheit verwendet.

Nun sind zwar einige Grundzüge des Parlamentes, wie es Herr v. Bismarck sich denkt, bekannt geworden. Nach diesem Project würde das deutsche Parlament aber keine anderen Befugnisse haben, als eine deutsche Handelskammer, welche über Münze, Maß, Gewicht und Zoll innerhalb der deutschen Bundesgrenzen zu bestimmen, außerdem aber noch die militairische, maritime und diplomatische Führung, also die physischen und materiellen Kräfte, das Mark Deutschlands, der preussischen Regierung zu Gebote zu stellen hätte.

Gewiß ein großer und schwerwiegender Anspruch! Kann aber für diese Forderung ein bloßes deutsches Zollparlament eine entsprechende Gegenleistung sein? Kann das deutsche Volk darin eine Garantie finden, daß seiner freien nationalen Ent-

wicklung auch noch immer Rechnung getragen werden soll?

Das deutsche Volk blutet jetzt aus vielen Wunden, allein sie werden schnell vernarben, wenn sie ihm für die Freiheit geschlagen sind. Sie würden aber zu Hornesmalen werden, sie würden ewigen Haß und Erbitterung in jeder deutschen Brust wachrufen, und Preußen würde vielleicht für immer das Vertrauen in der deutschen Nation verscherzt und seine Hoffnung auf die Führerschaft ganz Deutschlands verloren haben, wenn es jetzt das Vertrauen des Volkes täuschen würde.

Die preussische Regierung hat einen großen Wendepunkt in der Entwicklung Deutschlands herbeigeführt, groß und verhängnißvoll ist aber auch die Verantwortung, welche sie dem preussischen, wie überhaupt dem deutschen Volke gegenüber dadurch auf sich geladen hat.

N u n d s c h a u.

Berlin, 17. Juli.

Die Unterhandlungen über Waffenruhe, Waffenstillstand oder Frieden in Deutschland und Italien sind noch immer nicht zum Abschluß gekommen. Indes scheint es, daß man eine Waffenruhe auf drei Tage festgesetzt hat. Waffenstillstand und Frieden können darauf folgen, falls der Kaiser von Oesterreich auf die preussischen Bedingungen einzugehen sich entschließen kann. Und so ist es wohl nicht unwahrscheinlich, daß man vielleicht schon in den nächsten Tagen wieder von einem europäischen Fürstencongreß zu hören bekommt, denn nach den neuesten Pariser Berichten wird Louis Napoleon aus der Neutralität nicht heraustreten, — vielmehr Preussens Forderungen begünstigen, damit es möglichst rasch zum Waffenstillstand und zum Frieden durch einen Congreß komme. Daß Herr v. Beust bei Louis Napoleon nichts ausrichten würde, war zu erwarten. Damit ist man jedoch noch nicht ganz vor französischen Intriguen sicher. Weßhalb sich unter diesen Verhältnissen die Bayern noch schlagen, begreift Niemand. Sie arbeiten damit lediglich „pour le roi de Prusse“, wie ein französisches Sprüchwort sagt, und ihre Gesichte haben den Charakter der bloßen Klopffecherei. Es wäre zu wünschen, daß die preussische Main-Armee diesem thörichten Kampfe durch die Besetzung Frankfurt's ein Ziel setze und daß alldann ein Manifest an die Bevölkerung von Süddeutschland gerichtet würde, das sie zum Aufgeben des nutzlosen Kampfes und zur Hinwendung zu der Constituirung der deutschen Verhältnisse durch die Nationalvertretung veranlasste. Daß man diesem Ziele sehr nahe ist, kann als feststehend betrachtet werden, wenn sich folgende Nachrichten des „W. T. B.“ bestätigen. Demselben wird nemlich von Köln und Frankfurt telegraphirt: Köln, Sonntag, 15. Juli. Gestern Mittag fand bei Aischaffenburg ein bedeutendes Treffen statt, bei welchem die preussischen Truppen Sieger geblieben. Die

Preußen wollten die Vereinigung der Feinde hindern, was ihnen vollständig gelungen ist. Im Gefechte waren Oesterreicher, Darmstädter, Bayern. Aschaffenburg brannte heute früh. Der Bundestag wird von Frankfurt nach Augsburg verlegt. Die Bundestruppen haben Frankfurt geräumt. Abends 6 Uhr trafen die ersten Verwundeten daselbst ein. Nachdem vorher die widersprechendsten Gerüchte in Frankfurt verbreitet waren, langte mit den ersten Verwundeten schon die Kunde an, daß die Preußen im blutigen Kampfe bei Aschaffenburg Sieger und im Marsche auf Frankfurt begriffen seien.

Frankfurt, Sonntag, 15. Juli, Mittags. (Auf indirektem Wege.) Die Bundesversammlung hat in besonderer Notifikation dem Senate von ihrer bevorstehenden Uebersiedelung nach Augsburg Kenntniß gegeben; als Grund hierfür werden die militärischen Misserfolge Oesterreichs und Bayerns angeführt. In dem Schreiben wird außerdem der bestreuten Gesinnung der Stadt Frankfurt besondere Anerkennung gezollt und zugleich die Hoffnung auf den baldigen Zusammentritt eines deutschen Parlaments in Frankfurt ausgesprochen.

Die preussischen „Aml. Nachr. vom Kriegsschauplatz“ schweigen bis jetzt über diese neuesten Vorgänge am Main. Die Uebersiedelung des Bundestages nach Augsburg ist indeß als vollzogen nicht mehr zu bezweifeln. Auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz gehen die Dinge rasch vorwärts. Die preussische Armee hat Brunn besetzt und kann schon bald in Wien sein. Es wird zwar berichtet, daß die Donauübergänge vertheidigt werden sollen, nach den Wiener Zeitungen herrscht aber eine solche Niedergeschlagenheit und Zerfahrenheit in dem österreichischen Kabinete, daß auch ein solches letztes Aufraffen, wenn auch nur der Ehre wegen, kaum zu erwarten ist. Von der Südararmee ist nichts sichtbar geworden, und die „Presse“ fordert deshalb die Regierung auf, Wien nicht nutzlos in Gefahr zu setzen. Entweder solle man den Krieg mit Aufbietung aller Kräfte fortsetzen oder unter den Bedingungen, die noch zu erlangen sind, Frieden schließen. Sie schreibt nämlich:

Genilleton.

Die Wahrheit über die Cholera.

(Aus der „Staatsbürger-Zeitung.“)

Vergeffen wir nicht über die vielen Opfer an Menschenleben und Menschengeundheit, welche der Krieg verschlingt, die wenn auch nicht eben so zahlreichen, so doch noch viel fürchterlicheren, welche eine Seuche fordert, die, so lange sie auch schon besteht, den Männern der Wissenschaft leider Gottes! noch immer so unbekannt ist wie ein ägyptisches Mysterium. Wir meinen diejenige Krankheit, welche sich unter dem Namen der Cholera einen so gräßlichen Ruf erworben hat, daß die Furcht vor ihr fast eben so tödtlich wirkt, wie sie selbst.

Eben wegen dieses letzteren Umstandes haben wir es uns zum Grundsatz gemacht, sein Register mehr zu führen über die täglichen Krankheiten und Todesfälle, welche — sehr übertrieben! — dieser eigenthümlichen Krankheit zugeschrieben werden. Aber damit halten wir unsere publicistische Pflicht, jener Seuche gegenüber, nicht für erschöpft; und je weniger die Männer der ärztlichen Wissenschaft und Kunst sich im Stande sehen oder berufen fühlen, das Volk über die Cholera aufzuklären, desto mehr finden wir uns dazu gedrängt.

Auch sogar berufen! Denn seitdem wir, den größten ärztlichen Autoritäten gegenüber, mit dem bloßen Verstande des Laien den großen Irrthum der Trichinenlehre siegreich aufgedeckt haben, glauben wir uns befähigt, also auch berufen, mit denselben Mitteln des gefunden Menschenderverstandes auch diejenige Nacht zu erhellen, welche noch über so vielen ärztlichen Materien, namentlich aber auch über der Cholera gelagert ist.

Die Aerzte, welche vermöge des vielen Gedächtnisstrams, den sie zu bewältigen haben, meist nichts weniger sind, als Denker, glauben ihre Pflicht zur Genüge zu erfüllen, wenn sie die an der Cholera Erkrankten — sei es mit diesem, sei es mit jenem Mittel, von denen eines immer besser sein soll, als das andere! — zu heilen versuchen, was natürlich manchmal gelingt, manchmal aber auch nicht.

Unserer Ansicht nach aber bestünde ihre Hauptaufgabe darin, die Ursachen dieser Krankheit aufzusuchen, um durch Beseitigung derselben ihre Ausbreitung zu verhindern. Denn weit verdienstlicher, als die Heilung einer Krankheit, ist die Vorbeugung derselben; und die letztere kann nur durch Ermittlung der Ursachen der Krankheit bewirkt werden.

Eine solche Ermittlung der Ursachen kann aber wohl bei keiner Krankheit leichter sein, als grade bei der Cholera. Denn sie muß durch die eigenthümlichen

Die Preußen breiten sich immer weiter auf unserem Gebiete aus. Ganz Böhmen, mit Ausnahme höchstens eines geringen südlichen Striches und ein großer Theil Schlesiens sind bereits von ihnen besetzt, und selbst in Mähren sollen sie bereits östlich bis Sternberg und westlich bis Zglau vorgebrungen sein. Unsere Regierung hat ihre Sache auf die diplomatische Intervention Frankreichs gestellt. Man hört von keinerlei Vertheidigungs-Maßregeln; nichts davon, daß die Südararmee sich in Bewegung gesetzt hat. Es scheint sogar, daß letzterer die Aufgabe zugedacht ist, den Franzosen ihr Venetianisches Gebiet zu vertheidigen. Die Nordarmee sammelt sich in Olmütz, um daselbst bald abgezogen zu sein. Die Hauptstadt des Reiches ist allem Anschein nach vertheidigungslos allen Eventualitäten ausgesetzt. Dieser Zustand der Dinge kann auch nicht mehr Stunden lang andauern, wenn er nicht verhängnißvolle Folgen herbeiführen soll. Frankreich meint es, wir zweifeln nicht daran, ehrlich gegen uns mit seiner Vermittlerrolle. Bedarf es ja doch der österreichischen Macht als eines Gegengewichtes gegen Preußen und Rußland. Allein, während Frankreich beräth, kann Wien in die Hände des Feindes gerathen. Wir malen nicht Grau in Grau, sondern zeichnen die Lage, wie sie thatsächlich besteht, mit jener Offenheit, welche in diesen Tagen bitterer Noth und Bedrängniß die heiligsten Pflichten jedes Patrioten bildet. Da wir aber die Dinge klar sehen, so fordern wir die Regierung dringend auf, sich von Frankreich für alle Fälle die nöthigen Garantien zu verschaffen, oder den Waffenstillstands-Verhandlungen wohl oder übel ein Ende zu machen, indem sie Frankreich ersucht, binnen kürzester Frist zum Ziele zu gelangen oder die Berathungen abzubrechen. Bringt das nicht den gewünschten Erfolg, dann möge die Regierung unverzüglich ihren Entschluß fassen, entweder den Krieg mit Ansbietung aller Kräfte fortzusetzen, oder unter jenen Bedingungen, die noch zu erlangen sind, selbst den Frieden zu schließen. Darauf rechnen wir jedoch mit Zuversicht, daß die Regierung unter keinerlei Umständen die Reichshauptstadt mit unzulänglichen Kräften zu schützen suchen wird. Wien kann und soll nur mit überwiegenden Mitteln vertheidigt werden; das Gegentheil wäre ein verbrecherischer Frevel, dessen verderbliche Folgen auch

Umstände, welche bei ihrem Erscheinen eintreten, für jeden Denker gar sehr erleichtert werden.

Daß die Cholera nicht beständig, sondern nur periodisch eintritt, daß sie nicht ganze Länder, sondern nur gewisse Landstrecken, ja selbst vorgewiesene einzelne Theile von Städten befallt, daß sie zu gewissen Jahreszeiten am häufigsten, zu andern fast nie erscheint, — das Alles bietet dem Denker Anhaltspunkte genug zur Erforschung ihrer Quelle und Ursache. Allein wir finden die Männer der Wissenschaft mit Nichts weniger beschäftigt, als gerade damit!

Sollen wir etwa glauben, sie schenen sich vor der Ermittlung dieser Ursache, weil bei der allgemeinen Kenntniß derselben der Krankheit auf die leichteste Weise von der Welt vorgebeugt und dadurch die ärztliche Praxis vermindert werden könnte?

Wir wollen dies nicht behaupten; allein der Thatsache gegenüber, daß die Männer der ärztlichen Wissenschaft sich weit mehr mit der Heilung der Cholera, als mit den Mitteln, ihr vorzubeugen, beschäftigen, muß der Verdacht dazu wach werden.

Verfasser dieses ist kein Arzt, kein Mann der ärztlichen Wissenschaft, nicht einmal ein Gelehrter, der die tausend lateinischen Namen aller sogenannten Krankheiten und ihrer Heilmittel in seinem Gedächtnisse aufgespeichert hat. Er ist ganz einfach ein denkender Mensch, der das, was er hier sagen wird, dem Wesen nach schon vor zehn, fünf und zwei Jahren gesagt hat, ohne daß es ihm gelang, die Aufmerksamkeit der Männer der Wissenschaft und der öffentlichen Meinung dadurch zu erregen, der aber mit seinen Eröffnungen fortfahren wird, bis man ihn hört und seine Ansicht würdigt, indem man sie entweder adoptirt oder widerlegt. — Er ist nebenbei derselbe, der schon den Rath hatte, mit seinem schlichten Menschenderverstande dem Trichinen-Irrthum der größten medicinischen Autoritäten entgegenzutreten, und wenigstens hier sein Vermögen vom Erfolge gekrönt sah.

Schon wenn man die von den Aerzten angegebenen Vorsichtsmaßregeln gegen die Cholera betrachtet, muß man sich wundern, daß diese Aerzte sich nicht zu einem Schluß über diese Vorsichtsmaßregeln hinaus versteigen: Man soll nicht unmäßig sein im Genuße der Lebensmittel; man soll nicht unumwachtetes Brunnenwasser trinken (was man jedoch schon getrunken haben muß, um zu wissen, daß es ungeschmackhaft ist), man soll Diätfehler vermeiden, namentlich den Genuß von unreifem Obste und verdorbenen Nahrungsmitteln, sowie aller solcher Speisen, welche Verdauungsbeschwerden und besonders Durchfälle veranlassen; man soll sich vor jeder Erkältung hüten, eine mäßig warme Bekleidung, namentlich wollene Leibbinden tragen, und Reis für frische Luft sorgen. Auch soll man die üblen Gerüche der Ab-

nur zu berühren, wir nicht den Rath haben. Es genügt nur, zu bemerken, daß Wien im Falle erfolgloser Vertheidigung als eroberte Stadt behandelt würde.

Die „Presse“ wird unterdessen die Uebersetzung gewonnen haben, daß ihr Vertrauen auf die „Ehrlichkeit“ Frankreichs, und auf dessen kräftige Unterstützung sehr grundlos war. An anderer Stelle schreibt dasselbe Blatt:

Die Gerüchte von einer Ministerkrise, von einer Zusammensetzung eines vollstehmlichen Ministeriums aus Männern der weiland Reichsraths-Majorität, Gerüchte, die überdies ganz unbegründet sind, haben nicht nachhaltig wirken können. Es handelt sich im Augenblicke eben nicht um die Frage, ob das Reich centralistisch, dualistisch oder föderalistisch konstruirt werden soll; es handelt sich um Erhaltung des Reiches selbst. Ein Wechsel im Ministerium — wir sprechen hiermit kein Geheimniß aus — ist allerdings allezeit erwünscht. Oesterreich bedarf jedoch jetzt Männer der — allerdings vollstehmlichen — jedoch entschiedenen, wohlberedneten That, da das Wort seine Macht verloren hat. Wenn man an solche denkt und dieselben findet, wenn man, alle Vorurtheile abweisend, dieselben beruft, dann, aber auch nur dann kann sich das Reich noch von seinem schweren Falle erheben und über seine Feinde triumphiren.

Die „Öst. Post“ schildert gleichfalls die Situation in nachstehender, nichts weniger als von besonderem Vertrauen auf die Einsicht der österreichischen Regierung sprechender Weise:

Enger und enger zieht sich der Kreis Desjenigen, was noch unter direkter österreichischer Hoheit steht, um die Haupt- und Residenzstadt Wien, und immer näher dringen die feindlichen Schaaeren. Es ist gleichgiltig, ob sie heute schon in Znaim oder in Hollabrunn stehen — ein Tag früher oder später. Die Donau zu erreichen, den Uebergang zu erzwingen, Wien zu besetzen, die österreichische Donau-Armee nach Ungarn zu drängen und Olmütz zu isoliren: das ist das Ziel, welches die Preußen jetzt mit der bekannten Energie verfolgen. Dasselbe Mandringsystem, das ihnen in Böhmen bezüglich der Elbeinie geglättet ist, suchen sie jetzt gegen Nieder- und Ober-

tritte, Dungenraben, sowie die Ausbreitung der Excremente der Choleraerkranken zu beseitigen suchen, und was dergleichen Verhaltungsmaßregeln mehrere sind.

Für den denkenden Menschen ist dies Alles überaus lächerlich. Denn er weiß, daß alle diese Vorsichtsmaßregeln seit vielen Jahrhunderten nicht beobachtet sind, und daß trotzdem keine Cholera grassirte, sondern daß sich dieselbe zuerst im Jahre 1830 in Europa zeigte. Nithin — so sagt sich der denkende Mensch, — kann die Nichtbeobachtung jener Vorsichtsmaßregeln nicht die Ursache der Cholera sein; diese muß vielmehr in Umständen liegen, welche vor dem Jahre 1830 auf der europäischen Erde nicht existirten.

Welche Umstände nun können eine Veränderung in dem Zustande eines Erdtheils hervorbringen?

Ganz offenbar nur Veränderungen in den kosmischen und tellurischen Zuständen, d. h. in den Verhältnissen der Weltkörper zur Erde und in den Erdschichten selbst. — Hiermit stimmt überein, daß die Cholera nicht in allen Jahren und nicht an allen Erdorten, sondern nur in gewissen Jahren zu gewissen Jahreszeiten und an gewissen Orten erscheint, welche letzteren oft so zerstreut sind, daß in dem einen Theile eines kleinen Landes oder einer Stadt die Cholera herrscht, in dem andern nicht. —

Ueber die Natur der Cholera steht bis jetzt fest, daß sie in einer Vergiftung des Blutes mittels eines gasartigen Giftstoffes besteht. Die Vergiftung des Blutes ist konstatirt durch die Zersetzung desselben, die Gasartigkeit des Vergiftungsgiftstoffes durch den Umstand, daß in den nicht tödtlichen Fällen, d. h. in solchen, wo eine Ausscheidung des Vergiftungsgiftstoffes überhaupt noch möglich ist, die Heilung durch Aueschwemung erfolgt.

Hiernach kann die Ursache der Cholera nur in einem, durch kosmische und tellurische Zustände erzeugten und in das Blut des Menschen gelangten gasartigen Giftstoff bestehen.

Die nächste Frage des Untersuchers ist nun die: auf welche Weise gelangt dieser Giftstoff in das Blut des Menschen?

Es giebt thatsächlich überhaupt nur zwei Wege, auf denen ein Stoff in das Blut des Menschen gelangen kann: entweder verbunden mit der atmosphärischen Luft durch die Lungen mittels Athmungsprocesses, oder verbunden mit den Gewürsmitteln durch den Magen mittels des Verdauungsprocesses.

Käme der Choleragiftstoff auf dem ersteren Wege in das Blut des Menschen, so müßte er in der atmosphärischen Luft liegen, dann aber könnte er — da diese Luft alle Gegenden gleichmäßig durchweht, — sich nicht auf einzelne, oft streng abgrenzte Erdstrecken concentriren,